

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 284

Artikel: Ratatouille, Brad Bird
Autor: Ranze, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RATATOUILLE

Brad Bird

Ratten eignen sich nicht gerade als positive Filmhelden. Sie übertragen Krankheiten und sind als Schädlinge in Landwirtschaft und Haushalt gefürchtet. Auch in der Mythologie sind sie negativ besetzt. Wenn Ratten ein Haus verlassen, so der Aberglaube, steht ein Unglück bevor, wenn sie ein Schiff verlassen, droht sein Untergang. Für die Menschen gilt das Nagetier darum als Erzfeind im Tierreich, besetzt mit Ekel und Phobien. Davon hat im Kino vor allem das Horrorgenre profitiert, doch auch in ganz normalen Gangster- oder Spionagefilmen ist die Ratte Synonym für Falschheit, Verlogenheit und Hinterlist.

Das hinderte die Pixar-Studios in ihrem achten computergenerierten Animationsfilm nicht, einen Nager in den Mittelpunkt zu rücken, der in Paris Fünfsterne-Chefkoch werden will. Dabei bewegt sich Regisseur und Drehbuchautor Brad Bird – er machte mit dem bezaubernden *THE IRON GIANT* auf sich aufmerksam und hat mit *THE INCREDIBLES* den für viele bislang besten Pixar-Film inszeniert – thematisch auf vertrautem Terrain. «Ich liebe Filme, in denen die Hauptfigur wächst und sich verändert. Das ist die emotionale Grundlage», sagte Pixar-Chef John Lasseter anlässlich von *TOY STORY 2* im persönlichen Gespräch. «Der Trick ist, dass die Figuren sich so menschlich verhalten. Das macht sie auch für Erwachsene zu Identifikationsfiguren.» So schaffen es die Pixar-Macher, dass der Zuschauer auch mit einer Ratte mitfiebert. Die Themen sind seit 1996, seit *TOY STORY 1*, dieselben: Freundschaft und Familie, Treue und Zusammenhalt, Ruhm und Unsterblichkeit. Und: Gewinnen ist nicht alles. In *RATATOUILLE* kommt noch eine wichtige Botschaft hinzu: «Jeder kann kochen.» Was wie eine Ironisierung der zahlreichen Koch-Shows im Fernsehen anmutet, zeugt vielmehr vom Ideenreichtum, Wortwitz und der fast schon kindlichen Begeisterung der Macher. Einmal mehr lassen sie die Zuschauer an ihrer Kreativität teilhaben, mit der sie Figuren und Story entwickeln, ihnen zudem Tiefe und Substanz verleihen.

RATATOUILLE ist, ungewöhnlich für ein CGI-Abenteuer, fast zwei Stunden lang. Die Exposition nimmt sich viel Zeit, um die Charaktere ausführlich vorzustellen. Remy, die französische Landratte, hat eine äusserst feine Nase und höchst sensible Geschmacksnerven. Abfall zu fressen, ist für Remy tabu. Er ist ein Gourmet, der für eine Prise Saffran sein Leben riskiert. Sein komplementärer Gegenspieler ist Linguini, eifriger, aber ungelinker Küchenjunge im *Gusteau's*, dem einstmals besten Restaurant von Paris. Der Moment, in dem Remy durch Zufall und zahlreiche Wendungen im Küchen-Chaos des *Gusteau's* landet und sich zwischen Töpfen und Servierwagen, Backöfen und Spüle vor den Menschen zu verstecken sucht, gehört zum Rasantesten, was bislang in einem Pixar-Film zu sehen war. Von A nach B zu kommen, schliesst hier zahlreiche Umwege mit ein. Der Kampf mit der Tücke des Objekts erinnert an die körperliche Komik eines Buster Keaton. Die physische Realität wird wie in den besten Arbeiten von Chuck Jones oder Tex Avery ignoriert. Der Witz entsteht vor allem dadurch, dass Remy für die Gegenstände viel zu klein ist und schon die simpelste Handbewegung den Einsatz des ganzen Körpers verlangt.

Die schönste Idee von *RATATOUILLE*: Remy und Linguini müssen ein Team bilden, um ihren Traum von der Karriere als Koch zu erfüllen, ihren Traum, endlich jemand zu sein. Dabei versteckt sich die Ratte in einer Paraphrase des *Cyrano-de-Bergerac*-Motivs – der eine gibt unerkannt sein Wissen weiter, der andere heimst den Erfolg ein – unter der Kochmütze des Jungen und steuert ihn durch kräftiges Ziehen an den Haaren – als sei er eine Marionette. In dieser Symbiose zaubern die beiden ungleichen Köche schmackhafte Gerichte, die dem *Gusteau's* zu altem Ruhm zurückverhelfen. Dabei müssen sich Remy und Linguini nicht nur gegen den hinterlistigen Chefkoch Skinner, sondern auch gegen den strengen Restaurant-Kritiker Anton Ego durchsetzen.

RATATOUILLE lässt sich als Parabel über Rassismus und Toleranz lesen. Der Konflikt besteht zwischen Ratten und Menschen, die ihre Vorurteile und Klischees pflegen. Erst als die einen von den anderen lernen, stellt sich, nicht nur kulinarisch, der Erfolg ein. Mit diesem Interpretationsangebot wendet sich der Film vor allem an die Erwachsenen. Kinder fiebern, auch ohne Musical-Einlagen, bei den Verfolgungsjagden mit oder freuen sich über die possierlichen Tiere, die doch sonst soviel Angst auslösen.

Einmal mehr haben die Pixar Studios den Level für CGI-Animationsfilme angehoben, hat die Technik einen weiteren Sprung nach vorn getan. Egal ob Kleider, Tischtücher oder Servietten, die dampfenden Speisen, das haarige Fell der Ratten oder das rauschende Wasser der Seine – die Animatoren legen grossen Wert auf Detailtreue und Lebendigkeit, die ein fast schon naturalistisches Bild ergeben. Das gilt nicht für die Menschen. Sie sind sichtbar als Karikaturen angelegt, deren Charaktereigenschaften in den Gesichtszügen eingeschrieben sind. Sie sind Bewohner einer Phantasiewelt, die zwar glaubwürdig ist, aber nicht realistisch. Zur Märchenhaftigkeit des Films trägt auch die Zeichnung von Paris als verzauberter, romantisch erleuchteter und farbenfroher Stadt bei. Hier sind noch Wunder möglich, nicht nur in der Liebe, sondern auch in der Küche.

Michael Ranze

Regie: Brad Bird, Jan Pinkava; Buch: Brad Bird; Kamera: Robert Anderson, Sharon Calahan; Schnitt: Darren Holmes; Animation: Peter Sohn; Menü-Beratung: Thomas Keller; Musik: Michael Giacchino. Stimmen (Rolle): Patton Oswalt (Remy), Lou Romano (Linguini), Ian Holm (Skinner), Peter O'Toole (Anton Ego), Brian Dennehy (Django), Brad Garrett (Gusteau), Janeane Garofalo (Colette), Will Arnett (Horst), Peter Sohn (Emile), Luius Callahan (Lalo/François), James Remar (Larousse), John Ratzenberger (Mustafa), Teddy Newton (Talon Labarthe, Anwalt), Tony Fucile (Pompidou). Produktion: Walt Disney, Pixar Studios; Brad Lewis, John Lasseter, Andrew Stanton. USA 2007. Farbe, Format: 1:2.35; Dauer: 118 Min. Verleih: Buena Vista International, Zürich, München

